

Doris von Auerswald • Alexandra von Stein

EINE KINDHEIT UND JUGEND IN PREUSSEN UM 1900



LEMPERTZ

Doris von Auerswald
Alexandra von Stein

Eine Kindheit und Jugend in Preußen um 1900

Die Kindheit und Jugend der Doris von Auerswald
(*5.4.1891 – †2.11.1991)

LEMPERTZ





Alexandra von Stein, 1955 in Köln geboren, hat mehrere Jahre im Iran, in der ehemaligen Sowjetunion, in Spanien sowie in der Türkei verbracht und lebt heute in Berlin. Die lebendigen und detailreichen Aufzeichnungen ihrer Großmutter Doris von Auerswald (*5.4.1891 – †2.11.1991) haben sie Nachforschungen zur Familie von Auerswald anstellen lassen, die zu unvermuteten Trouvaillen geführt haben.

Impressum

Math. Lempertz GmbH
Hauptstr. 354
53639 Königswinter
Tel.: 02223/ 90 00 36
Fax: 02223/ 90 00 38

info@edition-lempertz.de
www.edition-lempertz.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus zu vervielfältigen oder auf Datenträger aufzuzeichnen.

© 2014 Mathias Lempertz GmbH

Autor: Alexandra von Stein, Doris von Auerswald
Umschlaggestaltung, Satz und Layout: Ralph Handmann

ISBN: 978-3-943883-93-0

Inhalt

Chapter 1

Chapter 2

Erste Erinnerungen

Großeltern, Onkel und Tanten

Faulen

Die Januschauer Nachbarn

Trakehnen-Berlin-Görkenhöfchen

Das Leben in Görkenhöfchen

Hans kommt in den Himmel

Die Osterüberraschung

Onkel Eichkater

Handfeste Tatsachen

Belschwitz

Faulen

Pferde, Pferde und nochmals Pferde

Ferienzeiten und Hühner-Karl, Schweine-Wilhelm und Fohlen-August

Ferienzeit

Weihnachten

Waldweihnacht

Bescherung

Spukgeschichten

Schlodien und weitere Gruselgeschichten

Silvester und der Schimmelritt

Schulzeit, Freunde, Freizeitspaß

Kaisers Geburtstag
Reise nach England und Krönung Edwards VII.
Umzug nach Dillenburg/Hessen
Rückkehr nach Marienwerder
Storchgeschichten und das Leben in Marienwerder
Bildung
Erntedankfest
Das Gewölbe
Ein misslungener Kuss
Das neue Landgestüt
Goldene Hochzeit
Einführung in die Gesellschaft
Arthur bezieht Prügel
Erste Verehrer
Umzug nach Liebenthal
Bruder Hans
Cousine Ruth
Pflichten und Pflege
Wohltätigkeitsbasar
Der Kaiser besucht Danzig
Kaiserparade
An Bord der „Deutschland“
Ein Fest mit der Prinzessin und die Flottenparade
Assessor von Stein- was sich liebt, das neckt sich!
Verlobung
Brautpaarpflichten
Die Hochzeit
Die Hochzeitsreise
Dargibell – das erste eigene Heim
Weihnachten und Silvester als Ehepaar
Kaisers Geburtstag
Viel Besuch in Dargibell

Krieg

Nachwort

Der Ursprung der Familie von Auerswald und einige ihrer bedeutenden
Persönlichkeiten:

Anhang

Weitere e-books in der Edition Lempertz

Als meine Großmutter Anfang der 90er Jahre starb, hatte sie bereits 100 Mal Geburtstag gefeiert. Sie war nie ernstlich erkrankt, hatte noch alle ihre Zähne, saß stets kerzengerade und war bis zum Ende ihres langen Lebens geistig völlig präsent. Sie starb nach kurzer Krankheit, im Grunde an Altersschwäche. Wir Enkelkinder wussten wenig von ihr. Über die Vergangenheit hat sie so gut wie nie gesprochen und wir haben nicht gefragt. Ihr Mann, mein Großvater also, starb schon vor meiner Geburt, so dass ich ihn nie kennenlernen durfte. Von eventuellen Geschwistern von ihr hatte ich nie etwas gehört und auch über ihre Eltern sprach sie nicht. Lediglich, dass ihre Mutter Engländerin war, wusste ich, und dass sie im Osten, in Preußen, aufgewachsen war und später viele Jahre in Potsdam gelebt hatte. Für mich war deshalb meine Großmutter die „Urmutter“ meiner Familie. Unsere Familie begann offensichtlich bei ihr.

Meine Großmutter war nie eine „Kuschelgroßmutter“ gewesen. Sie war eher die graue Eminenz der Familie, vor der alle großen Respekt hatten. Klein, aber immer aufrecht, sich nie im Stuhl oder im Sessel anlehnend, habe ich meine Großmutter in Erinnerung. So lange ich zurückdenken kann, trug meine Großmutter ihr dauergewelltes, graues, später schneeweißes Haar immer so, als sei sie soeben erst vom Friseur zurückgekehrt. Niemals war sie nachlässig gekleidet: Ihre Kostüme und Hosenanzüge – mit tadellosen Bügelfalten – waren von unaufdringlicher Eleganz, und um ihr Handgelenk klimperte stets ein goldenes „Bettelarmband“, mit Münzen und Glücksbringern. Die kleine Wohnung in ihrem Wohnstift, in dem sie Jahrzehnte lang lebte, war elegant und gediegen eingerichtet, immer aufgeräumt und makellos sauber. An Krankheiten oder Gejammer über irgendwelche Beschwerden kann ich mich nicht erinnern.

Kurzum, meine Großmutter war das Produkt ihrer durch und durch preußischen Erziehung. Und ihr Wort war Gesetz! Dies galt auch für ihre beiden, inzwischen längst erwachsenen Söhne und für ihre Schwiegertöchter, ganz zu schweigen von den Enkelkindern. Meiner

Großmutter Widerworte zu geben war völlig undenkbar. Es stellte sich auch nie die Frage: „Warum?“ Man tat es einfach nicht. Regelmäßig besuchten wir sie in ihrem Wohnstift, und natürlich auch davor, als sie noch in ihrem Bonner Haus wohnte, in dem sie mit einem Herren zusammenlebte, den wir siezten und mit „Herr Wittig“ anredeten. Wir Kinder wären nicht im Traum darauf gekommen, dass es sich hierbei um eine „wilde Ehe“ handelte, die meine Großmutter lange nach dem frühen Tod ihres ersten Mannes eingegangen war.

Für uns Kinder waren diese Besuche, die meistens an einem Sonntagnachmittag stattfanden, eher eine Pflichtveranstaltung. Meine Großmutter war eben so gar nicht wie andere Großmütter. Sicher, sie war freundlich und nett zu uns, aber immer distanziert. Es gab kein Kuscheln, kein Vorlesen und kein Toben, wie es Großmütter heute oft tun. Wir kamen stets „zum Tee“, saßen um den stilvoll gedeckten Tisch, bei Sandkuchen und „Rauchtee“, den wir übrigens besonders faszinierend und interessant fanden: Den leicht parfümierten Teegeruch habe ich noch heute in der Nase. Die Erwachsenen erzählten sich etwas und wir saßen, Dank der vorherigen ausführlichen Belehrungen unserer Eltern darüber, wie wir uns zu verhalten hätten, still dabei und irgendwann fuhren wir wieder nach Hause. Weihnachten besuchte sie uns, was im Nachhinein betrachtet ein wenig von der Leichtigkeit des Festes nahm, denn meine Mutter musste als Schwiegertochter „punkten“. Das hieß: Die Kinder sollten einen guten Eindruck machen, das Essen musste schmecken, der Tisch korrekt gedeckt, die Garderobe angemessen und die Geschenke richtig ausgewählt sein. Keine leichte Aufgabe, aber Großmutter schien meistens sehr zufrieden.

So war sie ein fester Bestandteil der Familie, der da war und über den sich meine Geschwister und ich wenige Gedanken machten.

Sich meine Großmutter als kleines Mädchen vorzustellen, das fröhlich bei ihren Großeltern auf dem Gut herumhüpfte, Streiche spielte, wie ein Derwisch reiten konnte, ein fröhlicher Backfisch war und gerne an Bällen teilnahm, das alles entzog sich völlig unserer Vorstellungskraft. Meine Großmutter war immer nur eine etwas strenge alte Dame gewesen. Gleichwohl stellte ich mir irgendwann, als ich selbst schon längst

erwachsen war, die Frage, warum sie wohl über die Vergangenheit nie etwas erzählt hat. Was mag der Grund dafür gewesen sein? Warum erzählt man nichts über seine Familie, über seine Kindheit, seine Jugend? Ja, natürlich gab es zwei Kriege in ihrem Leben, aber auch über die Kriege sprach man nicht – und wir haben es versäumt zu fragen! Wo sind die Verwandten geblieben – wenn es überhaupt welche gab, außer den Eltern. Was wurde aus ihrem Zuhause, ihren Freunden, aus den Mitschülern?

Seit Jahren stand nun diese alte, unscheinbare, fast in Vergessenheit geratene Kiste im Keller, angefüllt mit Großmutter's Dokumenten, Stammbuch, Fotos und anderen Papieren, bis sich irgendwann die Gelegenheit ergab, sich mit dem Inhalt näher zu beschäftigen. Neben den vielen Fotos befand sich darin auch ein viele Seiten starkes Manuskript, mit einer Schreibmaschine geschrieben, teils per Hand korrigiert oder ergänzt, datierend aus dem Jahre 1949. Meine Großmutter hat offensichtlich sehr viel Zeit damit verbracht, all ihre Erinnerungen aus ihrer Kindheit und Jugend aufzuschreiben, und es ist sehr erstaunlich, wie umfassend und mit welcher Detailtreue sie das tat. Nachdem ich alles sortiert und gelesen und dabei viel über das Leben meiner Großmutter erfahren hatte, hatte ich das Gefühl, sie ganz neu kennengelernt zu haben. Mir offenbarte sich das Leben einer „Tochter aus gutem Hause“, die einer alten ostelbischen Adelsfamilie entstammte, einem Kind, das auf Rosen gebettet, unbeschwert, sorgenfrei und in großem materiellen Überfluss aufwuchs. Ich wurde mitgenommen auf eine Reise in die Vergangenheit und tauchte ab in eine andere Zeit, eine Zeit, die ohne elektrisches Licht, ohne Autos und Flugzeuge, ohne Telefon und Computer, ohne Küchenmaschinen, Fernsehen und Radio auskam. Und ich fragte mich: Von welchen Geräuschen – oder welcher Stille – waren die Menschen eigentlich damals umgeben? Ich genoss Streifzüge durch die Landschaft und Wälder, amüsierte mich über die Streiche, litt mit beim Tod des Brüderchens. Mich erfreute die „alte“ Sprache und mich interessierten Berufe, Bräuche und Modedetails, die es heute gar nicht mehr gibt. Ich war beeindruckt davon, wie und mit wem man die Freizeit gestaltete, und überrascht darüber, welcher hohen Stellenwert der Kaiser und seine Familie nicht nur bei meiner Großmutter, sondern auch in der gesamten

Bevölkerung einnahmen, beeindruckt davon, wie kaiserliche Geburtstage zu Volksfesten wurden, denn nicht nur die Kaisertreuen, sondern auch die Sozialisten zog es an diesen Tagen feiernd und jubelnd auf die Straßen. Ein ganzes Volk im Feierrausch. Ich spürte den nahenden Krieg und war fassungslos, wie blind, blauäugig und mit welchem Feuereifer die jungen Männer sich in das „Soldatenspiel“ stürzten, siegesgewiss in den Krieg zogen – und am Ende stand doch nur der Tod!

Aber auch etwas anderes machte mich nachdenklich: der – auch rückwirkend unverändert – völlig unkritische und verklärte Blick meiner Großmutter auf die Zeit einer Zweiklassengesellschaft, die doch geprägt war von der Armut der „einfachen“ Leute, die keine Bildung bekamen, hart arbeiteten und doch zu keinem Wohlstand kommen konnten. Hat sie niemals über die damalige Zeit ernsthaft reflektiert, ihr damaliges Leben ausschließlich als einen Riesenspaß gesehen, der auf Kosten derjenigen ging, die ihren Rücken für die Herrschaften krumm gemacht haben? Die Hausangestellten und Knechte, die, egal wie hart sie arbeiteten, keine Chance hatten, jemals aus dem System herauszukommen, die niemals so viel würden verdienen können, um ihrerseits in Bildung und damit in Wohlstand zu investieren.

Völlig verklärt ist auch der Blick auf das Militär, bei dem offensichtlich nur die schönen Uniformen und das prächtige Bild der an Festtagen auftretenden Abordnungen eine Rolle spielten.

Oder liegt dieses Befremden nur an mir, weil ich mich vielleicht nicht genügend in die damalige Zeit einfühlen kann? Weil es damals eben so war, wie es war, und man gar nicht auf die Idee kam, etwas zu verändern. Wie werden meine Kindeskinde über die Zeit, in der ich lebe, später denken? Sicherlich sieht man mit großem Abstand viele Dinge anders oder klarer. So wie mein heutiger Blick auf die damalige Zeit ist, so werden auch unsere Nachkommen ihren eigenen Blick auf unsere Zeit haben.

In mir sind viele Fragen, auch die, ob man so ein naives Weltbild überhaupt veröffentlichen kann und darf.

Meine Antwort lautet trotzdem: Ja. Denn letztendlich ist es doch ein detailreiches Sittengemälde einer Zeit, die nun schon über 120 Jahre zurückliegt und in der vieles anders war, als es heute ist. Mehrere

Generationen haben inzwischen das Licht der Welt erblickt, Dinge als falsch erkannt und versucht, diese zu korrigieren – und dabei sicher andere, neue Fehler gemacht. Auch wir wissen nicht, was in hundert Jahren unsere Kindeskinder über unser Leben denken werden. Wir alle lebten und leben jeder in seiner Zeit, die ihre eigenen gesellschaftlichen Regeln und Lebensbedingungen hat, denen wir unterworfen sind. Wir sind immer nur die Handelnden, richten werden die Generationen nach uns.



• **Maude Galloway, 1889**

Herkunft und Geburt

Meine Großmutter verbrachte, wie ich heute weiß, sehr viel Zeit in „Faulen“ (Kreis Rosenberg in Westpreußen), dem Gut ihrer Großeltern, wo sie sehr glücklich war. Sie verlebte eine für sie durch und durch wunderbare Kindheit mit einem sie besonders liebenden Großvater und Vater. Mein Ur-Großvater, also ihr Großvater, Hans Albert Karl Erdmann, am 29.6.1834 in Königsberg/Preußen geboren, wurde bereits im Jahre 1848, nach dem frühen Tod seines Vaters, Besitzer von Gut Faulen, das dann jedoch bis zu seiner Mündigkeit von einem Vormund verwaltet werden musste. Sein ältester Sohn, also der Vater meiner Großmutter, wurde am 29.9.1865 in Faulen geboren und auf den Namen Hans-Rudolf-Albert getauft.

Meine Großmutter schreibt:

„Er hatte, als er in Schwerin in Mecklenburg bei den Jägern stand, meine Mutter Maude Galloway, eine Schottin, kennengelernt und heiratete sie am 3. Januar 1890. Da sie Waise war, wurde die Hochzeit in Faulen gefeiert.

Es muss ein sehr schönes Fest gewesen sein; Onkel Eichkater, der Bruder meines Vaters, erzählte mir öfter von diesem Feste. Er war zu der Zeit selber erst zehn Jahre alt und musste als Heinzelmännchen verkleidet mit einem langen Gedicht ein silbernes Kaffeeservice überreichen, was ihm schrecklich peinlich war, so dass dieser Teil des Festprogramms sich in Tränen auflöste. Meine Mutter sei dabei sehr liebevoll zu dem armen Jungen gewesen, wodurch sie sofort sein Herz gewann. Papa war ein ganz junger Leutnant und ließ sich, als er mit einem Teil des Schweriner Jägerbataillons nach Colmar im Elsass versetzt wurde, zu dem Kürassier-Regiment Nr. 5 nach Westpreußen versetzen, denn es war ja zu damaliger Zeit eine Weltreise, um von Colmar in seine Heimat und zu seinen Eltern zu kommen. So stand mein Vater dann nacheinander in Riesenburg, Rosenberg und Deutsch-Eylau in Westpreußen, da das Regiment auf diese drei Garnisonen verteilt war.“

Ganz in der Nähe der Großeltern erblickte meine Großmutter das Licht der Welt. Sie schreibt:

„Ich selbst bin in Riesenburg am 5. April 1891 geboren und erfüllte damit den Wunsch meines Vaters, welcher sich durchaus als ältestes Kind eine Tochter gewünscht hatte. Er beschrieb mir oft den Tag meines Erscheinens auf dieser Welt, einen Sonntag, an dem es das typisch östliche Gericht ‚Hammelkeule mit Majoranskeilchen‘ gegeben hätte, was dann auch später stets mein Lieblingsgericht gewesen ist.

Während Papa auf mein Kommen wartete, hätten zwei Männer versucht, in die Wohnung einzubrechen, die dann von meinem Vater mit seinem Säbel vertrieben wurden! In so einem Augenblick eine besonders aufregende Angelegenheit!

Mein Großvater in Faulen freute sich auch besonders über dieses Mädchen als erstes Kind seines Sohnes, und ich bin Zeit seines Lebens sein besonderer Liebling gewesen. Er und mein Vater haben mich so sehr verwöhnt, wie sie nur konnten!“

Erste Erinnerungen

Aus beruflichen Gründen musste der Vater meiner Großmutter, der irgendwann einmal als Beamter ein großes Landgestüt leiten sollte, in den ersten Jahren seiner Ehe häufig umziehen, manchmal nur für Monate oder ein Jahr, manchmal auch für länger. Die enge Verbindung zur Familie und zu Faulen blieb jedoch immer bestehen.

„Meine Erinnerung reicht zurück bis zu der Zeit, als mein Vater in Hannover auf Reitschule kommandiert war. Ich sehe auch heute noch die Wohnung dort und den kleinen, etwas dunklen Garten vor mir, in dem ich mit meinem Bruder Hans täglich spielte. Ich kann mich auch noch genau auf Papas eines Pferd, einen Rappen mit Namen „Immergrün“, entsinnen sowie auf einen großen Neufundländer Hund, der mich zum Entsetzen meiner Eltern in die Backe biss, da ich ihn an den Ohren gezogen hatte. Es war aber nicht so schlimm und verheilte vollkommen.

Auch an den Tag in Hannover, an dem am 12.3.1894 mein zweiter Bruder Arthur geboren wurde, entsinne ich mich genau, und dass ich den ersten Anblick dieses kleinen, krebsroten Etwas sehr enttäuschend hässlich fand!

Mein Vater hatte zu der Zeit Scharlach und so war das Ereignis der Geburt dieses Kindes mit besonderer Aufregung verbunden.

Wir Kinder wurden von der alten Matka, einer halb polnischen Kinderfrau, die weder schreiben noch lesen konnte, betreut. Sie war seit meiner Geburt schon bei uns und blieb, bis ich fast erwachsen war. Ich sehe sie vor mir, klein und rundlich und stets mit einer schwarzen Tüllhaube, die unter dem Kinn zugebunden war. Die Alte war die treueste Seele und hing an uns mit geradezu hündischer Liebe; besonders wohl an mir, dem „Dor’chen“, wie sie mich nannte. Ihre Pflege war wohl mehr rührend als sehr hygienisch, nach modernen Begriffen. Jedenfalls weiß ich noch, dass sie den kleinen Brüdern Kakao aus der Flasche gab, die sie erst mal ansaugte, ebenso wie sie ihnen Semmeln vorkaute, damit sie diese besser

zerkleinern konnten! Man sieht daraus, dass die moderne hygienische Kinderpflege gar nicht so wichtig ist, denn wir sind ja alle recht munter und gesund aufgewachsen. Die halb polnische und sehr westpreußische Sprache, die wir von der Matka lernten, war weniger die Freude meines Vaters, und er hielt mir immer vor, dass ich mit der Sprache nie einen Mann kriegen würde! Mich schilderte die alte Matka immer als besonders artiges Kind. Sie setzte mich stundenlang auf eine Fußbank vor einen Rohrstuhl und gab mir alte Schnürbänder, die ich dann in das Rohrgeflecht einzog.

Von Hannover aus kam mein Vater wieder zur Garnison nach Rosenberg.

Von dieser Zeit an beginnen auch meine Erinnerungen an Faulen und die geliebten Großeltern, denn von da an fuhren wir oft dorthin. Es war ja auch nur eine halbe Stunde Wagenfahrt, denn Rosenberg war die Kreisstadt und die nächste Stadt für Faulen. Für uns Kinder war Faulen der Inbegriff alles Schönen, und die glücklichsten Zeiten unserer Kindheit und Jugend haben wir dort verlebt, da wir alle Ferien und viele Wochenenden dort verbrachten. Noch heute und bis zum Ende meines Lebens werde ich Faulen als meine eigentliche Heimat betrachten, obgleich, als mein Vater 1917 Besitzer wurde, ich schon vier Jahre verheiratet und aus dem Elternhause fort war.



• **Gut „Faulen“**

Ich bin in ganz Deutschland und an vielen wunderschönen Orten des Auslandes gewesen, aber stets ist mir Faulen und der Rosenberger Kreis als der liebste Ort auf Erden erschienen, dem kein anderer gleichkommt.“

Großeltern, Onkel und Tanten

Mein Ur-Ur-Großvater muss ein sehr liebenswerter, tüchtiger und kluger Mann gewesen sein, der hohes Ansehen genoss und mit seiner Frau „auf

Augenhöhe“ gelebt haben muss. Meine Ur-Ur-Großmutter hatte zuhause jedenfalls fest das Zepter in der Hand, war streng, aber gerecht und für manchen Spaß zu haben.

„Mein Großvater, Hans Albert von Auerswald, war ein mittelgroßer, schlanker Mann mit einem feinen Gesicht, gebogener Nase und leuchtend blauen, klugen, stets sehr lebhaften Augen, und ich habe ihn als immer fröhlich in Erinnerung. Er trug von jung an einen kurz gehaltenen Vollbart, den ich besonders liebte, weil er so weich war, wenn ich mich an ihn schmiegte. Großpapa war außergewöhnlich gebildet, las viel, auch viel Französisch, was er völlig beherrschte. Sein sicherer Rat in landwirtschaftlichen, innenpolitischen und menschlichen Dingen wurde vom ganzen Kreis, ja sogar weit darüber hinaus, gesucht. Er wurde Landrat des Kreises Rosenberg und hat in dieser Eigenschaft viel für den Kreis getan: die Chausseen gebaut, die Molkereigenossenschaft in Rosenberg und die Zuckerfabrik gegründet.

40 Jahre war er Landrat des Kreises und ist an seinem 70. Geburtstag und bei der Goldenen Hochzeit ganz besonders von den Kreisinsassen geehrt worden.

Jeden Morgen fuhr Großpapa bis zum Mittag aufs Landratsamt Rosenberg. Später wurde er gebeten, Landschaftsrat bei der ostpreußischen Landschaft in Königsberg zu werden. Der Kreis Rosenberg gehörte stets, obgleich er noch in Westpreußen lag, zur ostpreußischen Landschaft. Großpapa nahm dieses Amt an und wurde später sogar Generallandschaftsrat. Seine hervorragende Tüchtigkeit ist in beiden Provinzen sehr anerkannt.

Meiner Großmutter gefiel dieser Posten ihres Mannes bei der Landschaft in Königsberg schon deshalb außerordentlich, weil sie dadurch öfter Gelegenheit hatte, mit nach dort zu reisen, was sie zu gerne tat, um dort Theater zu besuchen und Einkäufe zu machen. Großmama, eine geborene Freiin von Hoverbeck gen. v. Schöneich mit den Vornamen Magdalene Doris Jeanette, wurde am 10.6.1842 in Marienwerder geboren. Sie war eine ganz besondere Frau, ja fast ein Original. Sie war außerordentlich lebhaft und sehr beweglich in der Unterhaltung und in ihren Ideen. Alles, was sie

tat, wurde sehr schnell getan und Gedanken sofort ausgeführt. Ich habe das von ihr geerbt. Sie war sehr statios, groß, von vorbildlicher Haltung. Ich habe sie nie, auch bis in ihr spätes Alter hinein, „mit krummem Rücken“ gesehen. Sie hielt auch bei mir sehr auf gute Haltung und so ist mir diese in Fleisch und Blut übergegangen. Auffallend waren ihre sehr hellen, lebendigen Augen, obgleich sie sonst nicht besonders hübsch war. Sie ist aber immer eine sehr elegante Frau gewesen, stets sehr geschmackvoll angezogen – alle Röcke bis zum Boden und meist mit kleiner Schleppe. Auf ihrem glatten, gescheitelten, weißen, früher aschblonden Haar trug sie stets ein schmales, schwarzes Spitzentuch. Sie liebte Schmuck besonders. Ihr ungewöhnlich gutes Gedächtnis war bekannt, und sie konnte neue und alte Begebenheiten herrlich und sehr humorvoll wiedererzählen – sowohl in Hochdeutsch wie in preußischem Dialekt!

Es war für mich das Schönste, wenn Großmama alte Geschichten erzählte. Mit diesem Talent machte sie vielen Menschen Freude, und ich sehe sie vor mir, wie sie, im Kreise jüngerer und älterer Leutnants von den 5. Kürassieren sitzend, Geschichten in sprühender Lebhaftigkeit erzählte. Überall war Großmama sehr beliebt, wenn auch manchmal gefürchtet, da sie jedem Menschen ohne Beschönigung ihre Meinung zu sagen pflegte – und es entging ihr selten etwas. Für viele junge Menschen wurde sie dadurch eine gute Erzieherin. Wenn ihre Besucher zu lange blieben, pflegte sie ungeniert zu sagen: „Wenn ich wo wäre, da führ’ ich jetzt!“, eine alte preußische Redensart, die dann den Aufbruch der Gäste beschleunigte! Ihren Haushalt hatte sie vorbildlich in der Hand, kümmerte sich um alles, ohne dass man es merkte. Da sie mit einer sehr kurzen Nachtruhe auskam, stand sie immer sehr früh auf. Man sah sie im Sommer schon in aller Morgenfrühe im Garten, dem Gärtner Anweisungen gebend. Da der ganze Obstgarten ihre kleine Privat-Einnahmequelle war, machte es ihr große Freude, dort viele gute Dinge zu ziehen; aber auch viele Blumen, die als gebundene Sträuße mittwochs und samstags auf dem Markt in Rosenberg verkauft wurden. Ganz berühmt war ihre Spargelzucht. Der Boden in Faulen war dafür wohl besonders geeignet. Er gab dem Spargel den so besonders guten Geschmack. Jedenfalls weiß ich, dass, wenn Kaiser Wilhelm II. nach Rommitten/Ostpreußen zur Rehbock-Jagd kam, in Faulen

der Spargel für die kaiserliche Tafel bestellt wurde und in besonders großen Körben täglich dorthin ging.

Gesellschaftlich war Großmama sehr rege. Sie liebte es, Gäste bei sich zu haben, Feste zu organisieren und selbst viel auszugehen. Sie tanzte leidenschaftlich gerne und vorzüglich und tat es bis in ihr hohes Alter – wo sie es nur konnte –, wenn auch nur einige Walzer am Abend.

In den Zeitungen las sie alle Anzeigen über Dinge, die gesund sein sollten, und oft versuchte sie dann diese Rezepte. So entsinne ich mich, dass sie einmal wochenlang gegen Rheuma, an dem sie öfter litt, 3x täglich einen Esslöffel Petroleum mit klein gehackten Zwiebeln schluckte. Die ganze Familie schauderte, wenn sie das sah – und roch –, aber sie ließ sich nicht beirren.

Sie muss einen ausgezeichneten Magen gehabt haben; vertrug mitten in der Nacht einen „kleinen Imbiss“, den sie sich aus der Speisekammer holte, so z.B. ein riesig großes Stück Aal oder ein halbes Pfund Schweizer Käse, den sie so eben mal – ohne Brot dazu – verzehrte. Es raubte ihr auch keineswegs die Nachtruhe.

Alle im Hause gingen „auf Draht“ vor ihr, einschließlich Großpapa und wir Enkelkinder, und trotzdem liebten wir sie innigst und bewunderten sie sehr.

Als ich ein ganz kleines Mädchen war, gab es nichts Schöneres für mich, als wenn ich mal in dem gemeinsamen Schlafzimmer der Großeltern ein paar Stunden zwischen ihnen im großen Ehebett „auf der Ritz“, wie man in Preußen sagt, schlafen durfte – Großmama, so gemütlich in ihrer weißen, leinenen Nachthaube, die sie stets trug, und Großpapa, mit der Brille auf der Nase im Buch lesend.

Das Schlafzimmer der Großeltern war besonders hübsch. Durch Gardinen aus blauweißem Cotton war der sehr große Raum in drei Abteilungen geteilt. Links hinten, neben dem gemütlich knisternden Kachelofen, entstand dadurch ein Schlafraum; rechts daneben, an einem der Fenster, ein kleines Toilettezimmer für Großmama mit ihrem Toilettentisch. Auf diesem standen eine Menge mich sehr interessierender Kleinigkeiten, darunter die Porzellanente, in die täglich abends die Ringe hinein gelegt

wurden. Vorne war dann ein großer Raum als Boudoir für Großmama, mit großem, offenem Kamin, Chaiselongue und dem großen Schreibtisch am Fenster, an dem sie ihre umfangreiche Korrespondenz erledigte. Neben dem Kamin stand ein schöner, hoher, alter Sekretär. In diesem bewahrte Großmama ihren Schmuck und viele Erinnerungen auf. Manchmal holte sie einiges davon hervor und zeigte es mir, die dazu passenden Gegebenheiten berichtend.“

Ihre ganz frühe Jugend verbrachte meine Großmutter in Rosenberg, in dessen Nähe auch die Schwester ihres Vaters mit ihrem Mann lebte. Auch dort war man häufig zu Besuch und es war jedes Mal eine große Freude für die Kinder. Und doch war nichts vergleichbar mit den Besuchen bei den Großeltern!

„Zu dieser Zeit lebten meine Eltern in der Garnison Rosenberg. Die Wohnung dort, das Haus mit dem großen Garten, in dem sich zwischen hohen Nussbüschen ein langer, dunkler Gang befand, der mir immer etwas unheimlich erschien, ist mir lebhaft in Erinnerung geblieben. Ebenso die vielen Fahrten, die wir nach Brunau machten, welches dicht bei Rosenberg lag und der Besitz meines Onkels Alfred Dohna war, waren für uns eine große Freude. Onkel Alfred, auch „Manncken“ genannt, war lange Zeit Kommandeur der Gardehusaren in Potsdam, dann Flügeladjutant von Kaiser Wilhelm II., später dann, bis zum Kriege 1914, Militärbevollmächtigter beim letzten Zaren in Petersburg. Er war verheiratet mit Aenni von Wallenberg und leider kinderlos. Tante Aenni war eine berühmt-schöne Frau, die der Kaiser sehr verehrte. Sie ließ sich einmal extra für ihn malen und schenkte ihm das Bild, welches er in sein Arbeitszimmer in seinem Potsdamer Schloss hängte.

Nach dem Tod seines Bruders Georg, der ebenfalls keine Kinder hatte, erbte Onkel Manncken später den Besitz Finkenstein im Rosenberger Kreis, den Nachbarbesitz von Faulen. Es war ein wunderschönes, großes Schloss im französischen Stil, mit Möbeln, Kunstschatzen und vielen historischen Erinnerungen. Es ist nun auch in Russenhand gefallen und das Schloss von diesen niedergebrannt worden.